

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 40 (1953)

Heft: 9: Erziehungsgeheimnis ; Veranschaulichungsmittel ; Zucker - Stärke - Holz

Artikel: Der Scherenschnitt

Autor: A.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Chemiker kann nun mittels Säuren und hohen Temperaturen die obgenannten Stoffe ebenfalls bis zu Kohlendioxyd und Wasser abbauen. Es ist jedoch zum Schlusse nicht abwegig festzustellen, daß die Natur in dieser Hinsicht ganz anders arbeitet. Wir wissen, daß das Zellgeschehen sich im allgemeinen nur in ganz schwach sauren oder schwach alkalischen Medien abspielen kann, daß die Zelle ihre Tätigkeit meist nur bei Temperaturen, die etwa bei 10° bis 40° liegen, entfaltet und daß so eingreifende Prozesse wie die, welche der Chemiker vornimmt, niemals im belebten Organismus vorkommen können, sondern daß Stoffe an die Stelle treten, welche befähigt sind, sowohl die Energie der an diesen chemischen Vorgängen beteiligten Grundsubstan-

zen zu erhöhen als auch das ganze Geschehen in eine bestimmte Richtung zu steuern — Stoffe also, deren Todfeinde gerade Säure und Hitze sind. Versuche zeigen leicht diese Tatsache. Darin also liegt der Unterschied zwischen den Vorgängen im Laboratorium des Chemikers und dem der Zelle. Beide führen, teils sogar über die gleichen Zwischenstufen, zum gleichen Ziel; doch die Mittel sind andere. Wen sollen wir nun mehr bewundern, den Chemiker mit seiner rigorosen Methode oder die Zelle mit ihrer zarten Fähigkeit der Selbststeuerung all jener chemischen Vorgänge, die da im rhythmischen Wechsel zum Auf- und Abbau des zu Stoff gewordenen Dreiklanges der Natur führen: Zucker, Stärke und Holz?

DER SCHERENSCHNITT

Von A. B.

Seit der Zeit der schwarzfigurigen Vasenmalerei des griechischen Altertums ist der Schattenriß aus dem Kunstschaffen nicht verschwunden. Mit Pinsel, Schere und Mes-

gens kamen immer wieder solche des Auflebens, die jedesmal eine Weiterbildung in technischer Beziehung bedeuteten.

Nach der klassischen Zeit des Scheren-

Abb. 1. R. W. Hus (1653):
Bauernhochzeit. Scherenschnitt in
Originalgröße.

(Aus Knapp, Deutsche Schatten- und
Scherenbilder)



ser ist von altersher hantiert worden, und wenn auch die Kunst, die seitens der Schafenden und Genießenden der »Schwarzkunst« entgegengebracht worden ist, eine wechselnde war: nach Zeiten des Stillie-

schnittes von etwa 1750—1850 schien es, als ob die Photographie ihr den Garaus machen wollte. Heute, ausgerechnet in der Zeit des Kinos, ist sie in alter Frische wieder erstanden, zweifellos als Reaktion ge-

genüber der seelenlosen, alles so objektiv wiedergebenden Photographie.

Die Art des Scherenschnittes ist schlicht, zusammenfassend. Der Reiz dieser sparsamen Kunst ist in erster Linie in dieser Vereinfachung zu suchen. Daß der Betrachter von sich aus in den schwarzen Umriß hineinragen kann, was ihm beliebt, das stellt diese liebenswürdigen kleinen Arbeiten neben die Werke der hohen Kunst, die ja auch an Wert erst gewinnen, wenn sie nicht alles



Abb. 2. Goethe 1774, Schattenriß auf dem Silhouettierstuhl aufgenommen und mit dem Storchschnabel verkleinert.

(Aus Knapp, Deutsche Schatten- und Scherenbilder)

erzählen. Die Zusammengehörigkeit mit der Kunst ergibt sich noch daraus, daß keiner der großen Meister der Kunst es unter seiner Würde gehalten hat, in dieser Technik zu arbeiten. Unsere Bilder geben in Abb. 3 Arbeiten von Moritz von Schwind wieder, die den Meister von seiner besten Seite zeigen. Neben diesen und den anderen Künstlerarbeiten stehen solche von Laien (Abb. 4), die nicht minder liebenswürdig sind und die dartun, daß es mit der Kunst des Scherenschnittes doch eine eigene Bewandtnis haben muß, wenn sie sich so verallgemeinern läßt. Tatsächlich ist es auch so, daß der zeichnerisch Ungeübte und hauptsächlich Elementarschüler es hierbei zu ganz annehmbaren Leistungen bringen können,

vorausgesetzt, daß sie sich den offenen Blick für charakteristische Formen bewahrt haben. Ausschneiden ist kein Zeichnen, es ist ein *Formen* in der Fläche. Das Papier ist das Material, die Schere das Werkzeug. Daß die Fläche im Papier fertig vorliegt und nicht wie beim Zeichnen erst zwischen die Umriss gedacht werden muß, das ist das Wesentliche. Darin liegt eine Isolierung der Schwierigkeiten beim Darstellen; denn die gesamte Aufmerksamkeit kann dem Beobachten oder Vorstellen zugewendet werden. Das kann auch geschehen, weil die Handhabung des Werkzeuges, der Schere, in jeder Beziehung geläufig ist. Dementsprechend ist das Ausschneiden eine Vorstufe des Zeichnens, mit dem es sonst das Darstellen der Erscheinung eines Gebildes gemein hat. Grundlegend ist, daß die Schere gegenüber dem Stifte ein ungelenkes Werkzeug ist, das den Darstellenden zwingt zu vereinfachen, sich also nur mit dem Wesentlichen der Erscheinung zu beschäftigen. Das Ergebnis ist gleichsam der Extrakt des Vorstellten oder Beobachteten.

Diese Eigentümlichkeiten machen die Arbeit geeignet für die unterrichtliche Unterweisung der Jugend. So ist der Scherenschnitt in die Kindergartenarbeit, den Elementarunterricht, das Zeichnen und die sonstige Werkarbeit der Schule aufgenommen worden. Hier ist nichts mehr zu fordern. Wenn wir trotzdem diesen Hinweis bringen, so geschieht das mehr aus der Wahrnehmung heraus, daß nicht allenthalben Klarheit über die stilistischen Gesetze der Arbeit herrscht.

Oberstes Merkmal für die Ausschneidearbeit ist die Flächenhaftigkeit. So lange in schwarzem Papier geschnitten wird, kommt man nicht in Versuchung, durch zeichnerische Zutaten der Illusion zu Hilfe zu kommen. Bei lichtem Buntpapier jedoch stößt man oft auf eingezeichnete Konturen, Licht und Schattenangabe. Das sind stilistische Entgleisungen, die den Wert der Arbeit herabmindern. Sie werden zumeist notwendig,

wenn die Wahl der Ansicht des Gebildes falsch war. Hauptsache ist, daß die sprechendste ausgewählt wird. Der Scheren-schnitt muß in seinem *Umriß* über alles Aufschluß geben, was der Gegenstand an Eigentümlichkeiten besitzt. Die Fläche zwischen den Umrissen ist Füllsel und nach der formbildenden Seite indifferent.

rundlichen Linie nachzugehen. Gequälte, der unmittelbaren Frische entbehrende Formen sind das Ergebnis. Der Messerschnitt gibt sich anders und wieder anders die Pinselarbeit, die weicher und feiner allen Formen nachgehen kann.

Eine breite Gruppe von Arbeiten nehmen die Faltschnitte ein, die als Symmetrie-

Abb. 3. Moritz v. Schwind: Schattenrisse im Rolletschen Gartenhause.



Ein weiterer Gesichtspunkt für die stilistische Form der Scherenarbeit ist die Beschränkung auf die Hauptsachen der Form. In der Bewegung eines Umrisses sind die wesentlichen Wendepunkte der Linie festzuhalten, in der Flächengestaltung ist der großen Hauptform nachzugehen. Wer sich in Einzelheiten verliert, verzettelt seine Kraft und erreicht nur halbe Wirkungen. Je summarischer alles zusammengehalten ist, je befriedigender ist die Wirkung.

Beeinflußt wird die Form des Schattenrisses weiter durch das Werkzeug, mit dem der Schnitt hergestellt ist. Ein Scheren-schnitt wird bei aller Rundlichkeit der Form doch immer das Bestimmte, Scharfe zeigen, das aus dem Gebrauch des Werkzeugs sich ergibt. In der damit zusammenhängenden Eckigkeit liegt also der Reiz. Es ist also verfehlt, wenn der Umriß erst mit Bleistift fein säuberlich aufgetragen wird und dann die Schere sich bemüht, dieser

schnitte, Reihenfaltschnitte, Zentralfaltschnitte ihr Charakteristikum in der rhythmischen Anordnung der Formen haben. Alles, was den Rhythmus aufzuheben imstande ist, ist zu vermeiden, besonders das Nachschneiden der auseinandergefalteten Form.

Der Verwendung farbigen Papiers steht nichts im Wege. Farbe weckt und erhält das Interesse des Kindes und gibt reiche Gelegenheit zur Betätigung der Phantasie. Für die Einführung in das Gebiet der Farbe ist diese Materialarbeit unerlässlich. Farberkennen, Farbenennen, Farbvergleichung, Farbzusammenstellung lassen sich hier grundlegend erörtern.

Die Verwendung der Farbe hebt allerdings den strengen Charakter der Silhouette auf. Die Arbeit in farbigen Papieren rückt die Betätigung mehr auf das Gebiet der farbigen Flächendekoration. Nur wenn sich diese auch die oben gekennzeichneten

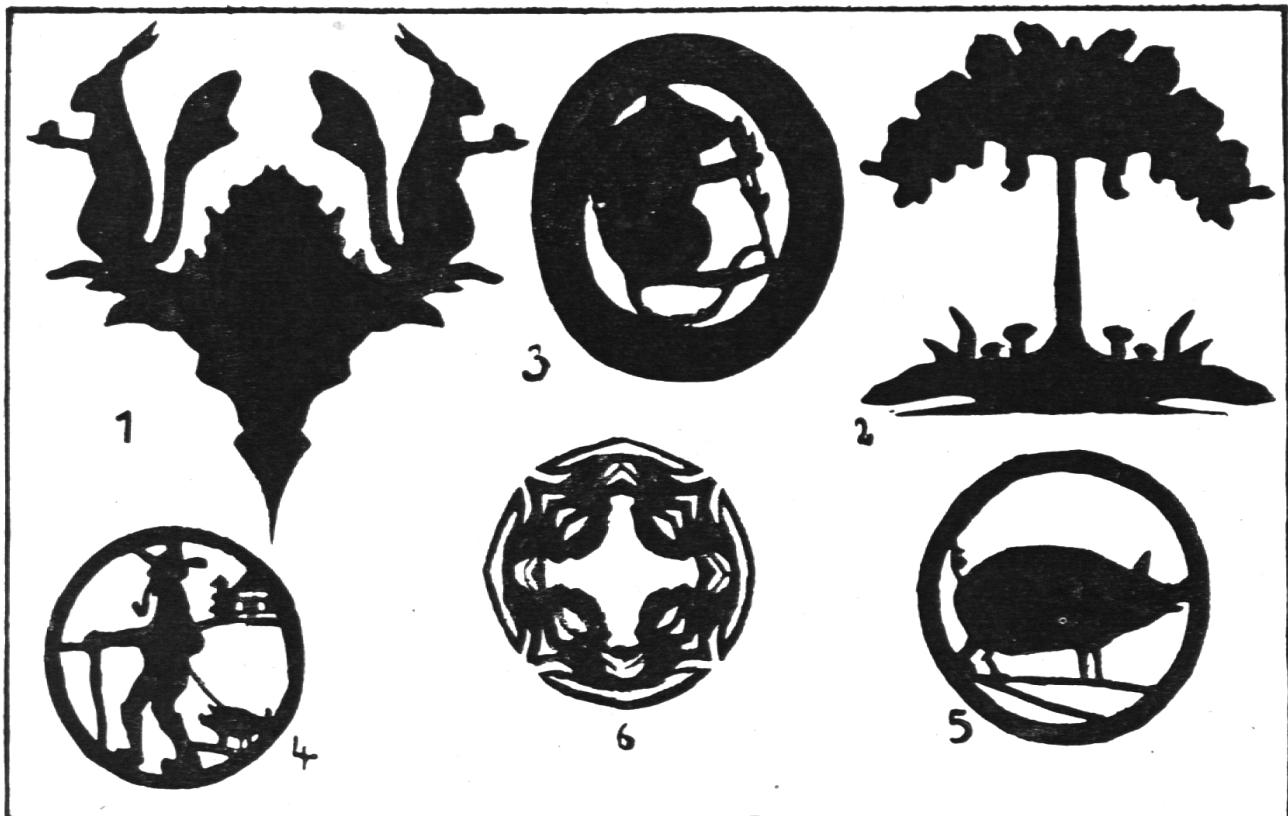


Abb. 4. *Faltschnitte und Messerschnitte.*

Aus »Jugenddankbarkeit«. Leipzig, Quelle u. Meyer

Richtpunkte zunutze macht, wird sie stilistisch einwandfrei sein. Alles was für den schwarzen Scherenschnitt Geltung hat, ist auch auf sie zu übertragen. Ihre Wirkungen liegen in dieser Bindung beschlossen.

Beachten wir das, dann werden auch die die Tiefenausdehnung einbeziehenden Darstellungen ihren flächenhaften Charakter bewahren und in ihrer Materialgerechtigkeit harmonisch wirken.

U M S C H A U

KATHOLISCHER LEHRERVEREIN DER SCHWEIZ

Sitzung des Zentralkomitees

23. Juli 1953 — Universität Fryburg

1. In seinem *Eröffnungswort* umreißt Zentralpräsident Reg.-Rat J. Müller die Beziehungen zwischen der katholischen Universität Fryburg und dem KLVs und zum gleichzeitig stattfindenden Ferienkurs über das »Pädagogische Milieu«.

2. Das *Protokoll* der Zentralkomitee-Sitzung vom 29. Mai 1952 in Zürich wird genehmigt.

3. Der Zentralpräsident gibt die eingegangenen *Entschuldigungen* bekannt.

4. Die *Berichte des LA* in der »Schweizer Schule« werden gutgeheißen.

5. Einige schwere Unterstützungsfälle verlangen Beiträge der *Hilfskasse*, welche erheblich über den budgetierten Ausgaben stehen, hingegen ihrer Bedeutsamkeit wegen keine Zurückhaltung ertragen. Die im Gange befindliche Sammlung für die Hilfskasse weist noch nicht jene Summe auf, die erwartet werden darf.

6. Der Präsident der *Krankenkasse* verweist auf seine Berichterstattung in der »Schweizer Schule« und hebt daraus den kleinen Rückschlag, den Vermögensbestand und die Mitgliederbewegung besonders hervor.

7. Für rund 2500 *Reisekarten* ging je der Bezugspreis durch Posteinzahlung ein. Durch Nachnahmen wird der Eingang weiterer Beträge noch erreicht werden. Die Vorteile des Besitzes der Karte erhellen